

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)

**Artikel:** Die Ausstellung für Volksinstitut und Volkskunde in Basel  
**Autor:** Höflinger, Augustf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574271>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Volkskunde-Ausstellung Abb. 3.** Schrank mit Fastnachtmasken. In der Mitte und oben die wilddämonischen Masken aus dem Walliser Lötschental, links ein „Legohr“ mit aufgenähten Fäden aus Aegeri, St. Zug, rechts ein „Märchler“ aus dem St. Schwyz.

da fühlte ich ihren Blick lächelnd auf meinem verträumten Gesicht ruhen . . .

Und nun denkt euch, Kinder, vier lange Wochen schöner Freiheit in solch herrlicher Umgebung!

Nicht, daß ich meine Kameraden deswegen vernachlässigt hätte; aber jedesmal nach unsern tollen, wilden Spielen, die ich als Knabe mit etwas ungestümem Temperament nicht hätte entbehren mögen, kehrte ich gerne wieder in mein stilles Märchengartenheim zurück, und täglich verbrachte ich viele Stunden, träumend, lesend, umhergehend, immer Neues, Schönes entdeckend, in meinem kleinen Königreiche, das mir je länger, je mehr ans Herz wuchs.

Ja, vier schöne, lange Wochen und weitere sechs herrliche Kinderjahre habe ich sozusagen täglich in ihm verweilt. Und als

ich dann von Bremgarten wegkam an eine höhere Schule, da habe ich am fremden Orte von ihm geträumt, mich nach ihm gesehnt und mich jeweils auf die Ferien gefreut, da ich wieder zu ihm zurückkehren durfte. Und immer blieb er gleich schön, trotzdem oder gerade weil mein Vater, der ein künstlerisches Auge für feine Naturreize besaß, nichts an ihm veränderte.

Ja, immer gleich schön!

Ob ich als Kleiner im Frühling in ihm mich tummelte, auf den Knien auf die ersten Krokusfelde wartete und sie aus dem Boden schlüpfen sah, ob ich im Sommer durch die Blütenpracht und den märchenhaften Duft wanderte, in lauschigem Versteck meine Märchenbücher las und den Garten — Kinder sind Dichter — mit den Gestalten meiner lebhaften Phantasie, mit Feen, Nixen, Nymphen, verzauberten Prinzen und geharnischten Rittern, die durch die Türlein der Stadtmauern flirrend schritten, bevölkerte oder am Faunbrunnen hockend den Lidtschlag der Frösche und ihr melodisches „Roar“ nachzuahmen suchte, ob ich im Herbst mich dem Infulfischen Mahle meiner verschwiegene, fast unverfiegbaren Schnabelweide im Beerengarten hingab oder auf dem Rücken liegend, hoch oben auf der Stadtmauer, darauf ich mit Hilfe eines Leiterleins geklettert war, einen mächtigen, übergelblich bereiften Früchten gespickten, über mich hangenden Ast eines Pflaumenbaumes leer aß oder im Nebgang in unentschiedener Qual, welche von den blaublinkenden oder rotgelb prangenden Trauben ich pflücken sollte, hungernd stand, ob ich im Winter, wenn alles unter schneieiger Decke lag und Zweig und Ast der Bäume, als ob sie blühten, im schimmernden, gleißenden Frostgeschmeiße standen, die Stämme und Stauden schüttelte und mir die Flut der sprühenden, zerfließenden Flocken und Eiskristalle aufs Haupt rieseln ließ — immer war er gleich schön, gleich lieb und gleich traut, war er ein Stück von mir, gleich wie ich ein Stück von ihm war . . .“

Die Uhr über dem Kamine schlug die zehnte Abendstunde.

Die Augen öffnend und in die Wirklichkeit zurückkehrend, richtete ich mich aus meiner halbliegenden Stellung empor, und meinen Kleinen, die tief aufatmend jetzt die Blicke dankbar zu mir hoben, sanft über die Köpfe streichend, schloß ich:

„Das war meiner goldenen Jugend Zaubergarten, den ich nie vergessen kann! Und weil ich euch heute davon erzählt habe, so habt ihr von jetzt an, wenn auch nur durch die Erinnerung an meine Erzählung, auch euren Teil daran. Damit müßt ihr nun freilich für den Augenblick euch begnügen. Wenn ihr aber recht artig und folgsam seid, so werden wir, die Mama und ich, dafür sorgen, daß euch in nicht allzu ferner Zukunft ein gleiches Glück beschert werde, auf daß auch ihr an eure Jugendzeit gleich schöne goldene Erinnerungen bewahren möget und ebenso gerne daran zurückdenkt, wie euer Vater an die seine. Jetzt aber ist's zehn Uhr! Nun heißt's: In's Bett! Gute Nacht, Kinder, und laßt euch etwas recht Schönes träumen!“

## Die Ausstellung für Volkskunst und Volkskunde in Basel.

Mit neun Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von August Höflinger, Basel.

„Volkskunst“ und „Volkskunde“ sind heute Modewörter geworden, und während man noch vor zwanzig Jahren fragen durfte, was Volkskunde sei, ohne ungebildet zu scheinen, würde

man sich heute, bei dem mächtigen Aufschwung dieser jungen Wissenschaft in allen Ländern, mit einer solchen Frage kaum mehr hervormagen dürfen. In der Schweiz besteht seit vierzehn



Volkskunde-Ausstellung Abb. 4. Volksreligion und Aberglauben.

Jahren eine Gesellschaft, die sich speziell der einheimischen Volkskunde gewidmet und darin auch literarisch betätigt hat durch Herausgabe des vierteljährlich erscheinenden „Schweizerischen Archivs für Volkskunde“ und einer sehr stattlichen Anzahl von Sonderschriften, die Volks- und Kinderliederfassungen, Sagen u. a. m. enthalten. Nun ist auch, zum ersten Mal in unserm kleinen Lande, der Versuch einer Ausstellung für Volkskunde gemacht worden, und das rege Interesse, das dem Unternehmen von allen Kreisen unserer Bevölkerung entgegengebracht wird, zeigt zur Genüge, daß dieser Versuch als gelungen betrachtet werden darf.

Die Ausstellung enthält als Grundstock die bis jetzt Raumman-gels wegen unzugänglichen Bestände der europäischen Abteilung der Basler Sammlung für Völkerkunde und außerdem noch einige hervorragende Privatsammlungen, die von schweizerischen Sammlern für die Dauer der Ausstellung in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt worden sind. Der Angliederung an ein ethnographisches Museum entsprechend ist bei allen denjenigen Gruppen, die eine vergleichende Zusammenstellung zulassen, unter vergleichend-ethnographischen Gesichtspunkten gesammelt worden: so bei der Land- und Milchwirtschaft, dem Handwerk, dem Volksbrauch und der Volksreligion, während die Volkskunst sich auf die Schweiz und die angrenzenden Alpen- und Gebirgsgegenden beschränkt hat.

Untergebracht ist diese von Anfang Juni bis Ende August dauernde Ausstellung in den altpatriarchischen Räumen des Kollerhofes auf dem Münsterplatz, die allein schon eines Besuches wert sind. Nach Schluß der Ausstellung werden die

Gegenstände wieder magaziniert und bleiben unzugänglich bis zur Eröffnung des projektierten Museums.

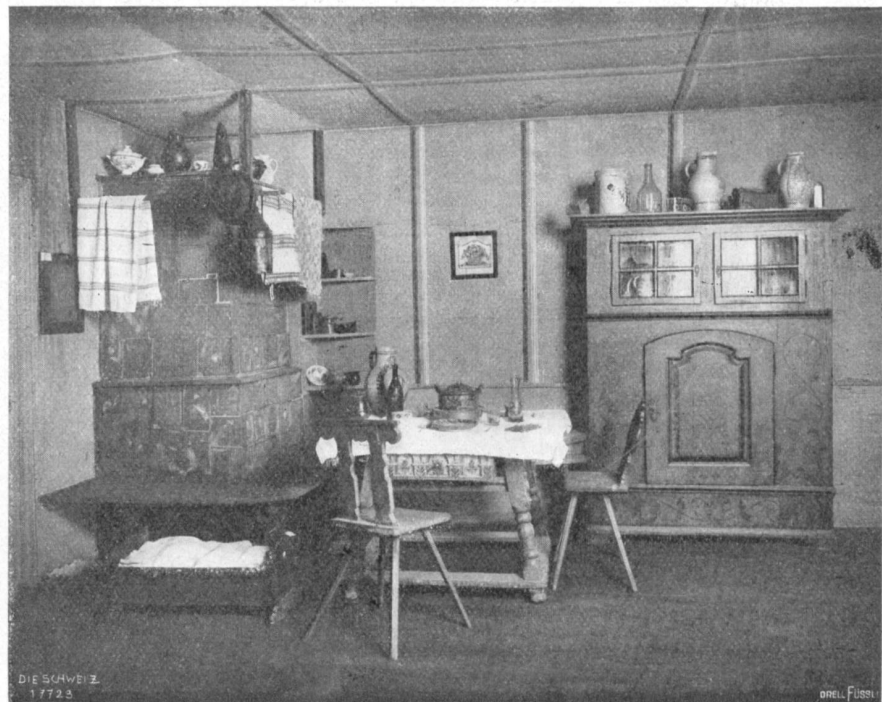
In dem malerischen Hof mit seiner Balustradengalerie (Abb. 1) befinden sich die größten Stücke aus der Landwirtschaft und Fischerei. Von hohem Interesse ist hier vor allem eine Reihe europäischer Pflüge, unter denen als besonders primitiv zwei italienische, zwei französische, ein rumänischer und zwei aus dem St. Graubünden auffallen. Der Wagen im Hintergrund ist durch seinen untern Korbbehälter (lateinisch *benna*) beachtenswert, während der in der Mitte stehende Einbaum vom Neerisee durch seine geradezu prähistorische Form Interesse erweckt.

Die an den Hof anstoßenden Räume enthalten älteres Handwerks-, Landwirtschafts- und Milchwirtschaftsgerät, sowie eine vollständig eingerichtete und mit allem Nötigen versehene Sennhütte aus dem St. Unterwalden (Abb. 2)\*. Durch einen Vorraum mit Gerät zum Fischfang (eigenartige Fischharpunen) und einer Fallensammlung gelangt man, eine schöne alte Holztreppe hinaufsteigend, in den ersten Stock, in dessen Korridor manches Beachtenswerte aus dem Volksbrauch untergebracht ist: an der Langwand besonders die dämonischen, auf heidnische Kulte zurückreichenden Fastnachts- und Weihnachtsmasken unserer Alpen (Abb. 3)\*\*), die riesigen St. Niklauspeitschen, Dreikönigsausrüstungen u. a. m. Der Raum für Volksreligion und Aberglauben (Abb. 4) ist

\* Leider hat die dämmrige Intimität des Raumes auf dem Bilde stark eingeblüht.

\*\* Vgl. auch „Die Schweiz“ I 1897, 503/06.

M. b. R.



Volkskunde-Ausstellung Abb. 5. Ofenwinkel in der Bauernstube.



Volkskunde-Ausstellung Abb. 6. Blick auf einen Teil der Schachtelsammlung, die Haupttypen der Schweiz. Zinnfannen und das Beleuchtungsgerät.

besonders reich an Motivfiguren und -gliedern, Amuletten, Zaubergegen, Himmelsbriefen. Auch werden zwei Wünschelruten zum Auffuchen unterirdischer Quellen und zwei Kinderhädel gegen Blizschlag viel diskutiert.

Nach der Schwüle des Aberglaubens fühlt man sich doppelt behaglich in der schummrigen Bauernstube (Abb. 5) mit ihrer gemüthlichen Ofenbank, ihrem gedeckten Tisch, auf dem der hundertjährige Kalender nicht fehlen darf, ihrem wohlaustraffierten Schrank und dem zweiseitigen Bett.

Von hier führt ein Küchenraum zum vermischten Hausrat, der Holzschmiederei, der Beleuchtung (Abb. 6). Ethnographen und Volkskundler werden hier ihre Hauptaufmerksamkeit den Kerbhölzern zuwenden, die dank dem Entgegenkommen der Landwirtschaftlichen Sammlung des Polytechnikums in bisher unerreichter Reichhaltigkeit vertreten sind\*).

Anstoßend dann der Raum mit schweizerischem Geschirr und Glaswerk (Abb. 7), in dem namentlich die trefflichen altbernischen Bauernkeramiken und die oft mit drolligen Sprüchen versehenen Gläser von Flühl (St. Luzern) ein hervorragendes Interesse beanspruchen.

Der zweite Stock führt uns durch einen Korridor mit Bauern-Mobilien und -Gebäcken zu Spinnerei, Flechtere, Weberei, Stickerie. Hier nun auch die prächtigen Privatsammlungen der Herren Dr. G. von Schultheß in

\*) Vgl. über solche „Teßlen“ oder „Tesseln“ (lat. tessera, tesseraula = Marke) den reich illustrierten Aufsatz im ersten Jahrgang unserer „Schweiz“ (1897) S. 461/64.

M. d. R.

Zürich, Dr. Etlin in Sarnen (Abb. 8) und Leopold Jkle in St. Gallen (Abb. 9). Die beiden erstern haben auf einem enghbegrenzten geographischen Gebiet alles zu sammeln gesucht, was die Volkskunst hervorbringt: der eine appenzellische, der andere obwaldnische Produkte, während Herr Jkle in seiner unter sachlichen Gesichtspunkten angelegten Sammlung von Stickerien, Durchbrucharbeiten, Spitzen usw. weit über die Grenzen der Schweiz, ja Europas hinausgegangen ist. Die acht der Ausstellung geliehenen Rahmen enthalten jedoch nur europäische Bauernstickerien.

Basel wird die „Pforte der Schweiz“ genannt. Diesmal führt sie den Fremden nicht nur in die Naturschönheiten dieses Landes ein, sondern sie läßt ihn auch einen Blick tun in die künstlerische Gestaltungskraft seiner Bewohner.

E. Hoffmann-Krayer, Basel.

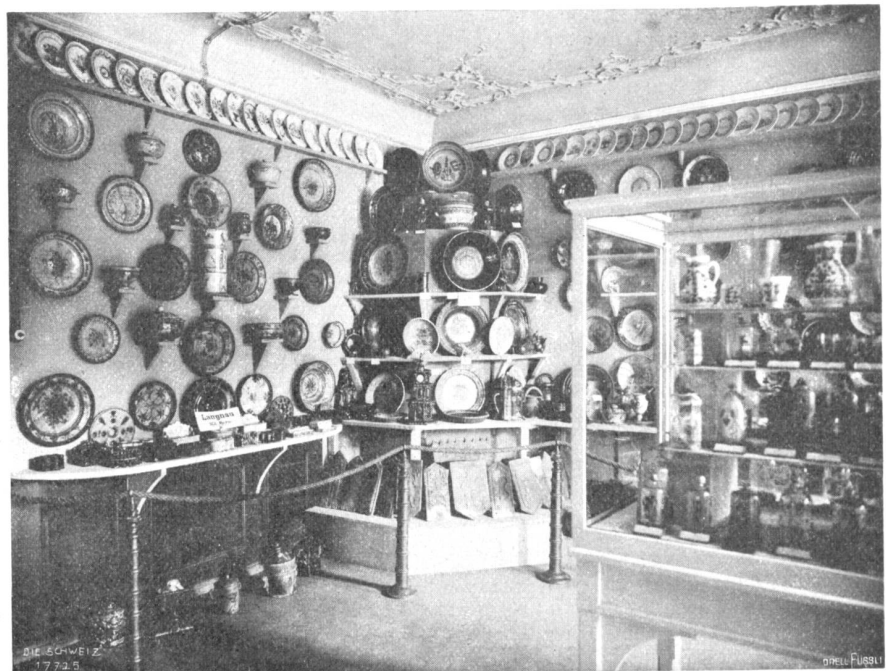


## Dramatische Rundschau VII\*).

Auch die längste Theaterfaison nimmt ein Ende; aber das bis in die erste Woche Juli hinein fast winterliche Wetter rechtfertigte das Komödie spielen.

Der bleibende Gesamteindruck der letzten Monate war der eines Sieges der deutschen Schauspielkunst über die französische. Dreimal lud uns eine im Stadttheater auftretende Pariser Truppe zu Gast; der eine Alexander Moissi vom Deutschen Theater in Berlin stellte im kleinen Pfauentheater alle in

\*) Vgl. „Die Schweiz“ XIV 1910, 228 ff.



Volkskunde-Ausstellung Abb. 7. Ecke des Geschirr-Raumes mit den Langnauer und Basler Keramiken; oben schweizerische und süddeutsche Fayenceteller, auf dem Tisch Tintenfass, am Fuß des Aufbaues ornamentierte Ziegel aus der Urschweiz, rechts vorn eine Ecke des Glaschranks.